

PETRA

Liebe Angehörige, liebe Gäste, liebe Luisa!

Kinder werden nicht immer so wie die Eltern. Manchmal bedauern das Mama und Papa. In deinem Fall, Luisa, können wir hier und heute leider keinen Vergleich mehr mit deiner Mama anstellen. Petra ist vor mehr als fünf Jahren verstorben.

Wir beide haben lange und vertrauensvoll miteinander gesprochen. Schon zu Beginn schoss mir dieser Gedanke durch den Kopf: die Luisa, die ist doch selbst genau so, wie sie dir gerade von ihrer Mama erzählt.

Die Geschichte von Organspenderin Petra und ihrer Tochter Luisa ist ein Beispiel dafür, wie – darf man das sagen? – schön eine Organspende sein kann.

Weil die eine genau wusste, was die andere möchte, und weil viel zusammenkam.

Petra war eine sehr engagierte Frau, sie war in den Vereinen des kleinen fränkischen Dorfes für andere da, war im VDK aktiv, überall dabei. An der Volkshochschule unterrichtete sie andere Menschen in Computerprogrammen, die sie als Assistentin der Geschäftsleitung aus dem Effeff beherrschte. Dabei hatte sie eine unglaubliche Geduld, wie Luisa sagt. Petra war eine moderne Frau, nicht nur in technischen Fragen. Sie kam selbst zurecht, und war bei Fragen und Problemen für alle da. Das galt natürlich auch für die Tochter, die sie nach der Trennung von ihrem Mann ab dem Alter von 10 Jahren alleine großzog. Eine Powerfrau, die das Leben trotz der einen oder anderen Hürde rockt.

Du hast mir im Detail erzählt, wie es war, als Petra ging. Beginnend damit, als in ihrem Bauch die Aorta riss und sie kurz danach einen schweren Schlaganfall erlitt. Du warst in der Küche durch Zufall bei ihr. Durch Zufall?

Du hast in dieser schweren Situation und den beiden folgenden Tagen funktioniert und alles gemanagt. Mit 21 Jahren. Petra war gerade 55 Jahre alt geworden.

Es stand schlimm um Petra, die rechte Gehirnhälfte war schon ohne Funktion. Mit einer Not-OP jetzt den Schädel öffnen? Das war die erste schwere Frage, die dir ein Arzt stellte. Du fragtest zurück, ob das sinnvoll sei. Im Nachhinein sagte dir der Arzt, dass er diese Rückfrage sehr geschätzt, aber von einer 21-Jährigen nicht erwartet hatte. Ja, Petra hätte so oder so keine Motorik mehr gehabt, kein Gedächtnis mehr, keine Sprache, sie wäre voll pflegebedürftig und bettlägerig gewesen. Du wusstest, dass deine Mama nie so enden wollte. Sie hätte dich nicht damit belasten wollen.

Keine OP. Deine Entscheidung. Klar war am 24. März 2020, dass Petra nicht mehr aus dem künstlichen Koma aufwachen wird. Das Jahr 2020. Corona. Du durftest außerhalb der Regeln bis spät abends bei deiner Mama auf der Intensivstation bleiben. Du hast zu ihr geredet, ihr gesagt, dass es in Ordnung ist, wenn sie geht. Kaum warst du für die Nacht zu Hause, kam die Nachricht, dass sich Petras Werte nochmals verschlechtert haben. Du hattest dann doch noch einen Tag mit deiner Mama. Die Bilder von der Intensivstation haben sich bei dir eingebrannt. Dir wurde mitgeteilt, dass bei Petra um 15.41 Uhr der Hirntod festgestellt worden war. Deine Worte, Luisa: „In dem Moment war meine Welt angehalten. Und gleichzeitig ist alles zusammengebrochen.“

Doch du bleibst in diesem Moment stark, weißt: Ich muss nun alle Entscheidungen treffen. Ein Arzt fragt dich durch die Blume, wie deine Mama zur Organspende stand. Du weißt, was das bedeutet. Lässt den Arzt kaum ausreden: Das machen wir auf jeden Fall! Du wusstest, wie deine Mama zur Organspende stand. Ihr habt euch darüber ausgetauscht, als ihr einmal über eine junge Frau sprach, die auf Instagram die Geschichte ihrer Organkrankheit erzählt. Einige hier kennen Sarah, die als „Pinguinkuh“ postet. Du wusstest, dass deine Mama einen Organspendeausweis hat, und du hast ihn in der Klinik in ihrem Portemonnaie gefunden. Das war der letzte Wunsch, den du deiner Mama erfüllen konntest, und du hast auch das gemeistert.

Unbedingt wollte Petra auch ihre Augen, also die Hornhäute, spenden. So kam es, und mit ihren Organen hat Petra vier Menschen das Leben gerettet. Ihre selbstlose Art wirkt darin über den eigenen Tod hinaus.

Du konntest dich ausreichend und angemessen von deiner Mama verabschieden. Alle haben sich viel Zeit für dich genommen, und eine Krankenschwester hat sich die komplette Corona-Schutzkleidung für eine Umarmung angezogen. Das hat dich tief berührt. Du hast deiner Mutter die Haare hübsch geflochten, so wie sie das als Kind bei dir gemacht hat. So ist Petra auch beerdigt worden. Als du sie nach der Organentnahme

noch einmal gesehen hast, sah Petra friedlich aus. Sie hatte, so sagtest du, ein „mikroskopisch kleines Lächeln im Gesicht“.

Du wusstest, wie es Petra haben wollte. Das hat es dir in dieser schweren Situation einfacher gemacht, in der auch Jörg, dein heutiger Mann, dir schon zur Seite stand. Nicht immer ging es dir danach gut, auch Freunde haben dich aufgefangen.

Eine kleine Rückblende: In der siebten Klasse musstest du in der Schule einen Aufsatz über dein Vorbild, deine Heldin oder deinen Held, schreiben. Die anderen nahmen Stars, Sängerinnen oder Sportasse. Du schriebst über deine Mama. Eine Heldin im Leben und im Sterben. Mit einem, so sagtest du, „unglaublichen Willen, wenn sie etwas wollte“ und einer zugleich sehr selbstlosen Art.

Heute schuftest du auf der Baustelle für euer Haus, engagierst dich für das Gemeinwesen im Ortschaftsrat, und viele sagen, du hättest Petras Auftreten: freundlich und fröhlich durch den Tag. Kam Petra in einen Raum, habe der sofort viel freundlicher gewirkt, sagtest du mir. So habe ich es auch im Videocall mit dir erlebt.

Vielleicht können wir alle uns nun ein wenig besser vorstellen, wie Petra war. Und Töchter werden eben doch manchmal so wie ihre Mütter!

Danke, Petra, danke, Luisa!